



Das 1972 eingeweihte und heute sehr beliebte Münchner Olympiadorf inspirierte als gutes Vorbild die etwas kurzlebigen Thuner Träume. Foto: Büro Bogevisch, München

Das erträumte Thuner Olympiadorf ist schon ziemlich mausetot

Die Eishockeyverbände bereiten der Thuner Vision vom eigenen Olympiaquartier ein frühes Ende.

Marc Lettau

Ob die Schweiz den Zuschlag für die Olympischen Winterspiele 2026 erhalten wird, ist noch völlig offen. Gleichwohl wird bereits rege erörtert, was denn die in zehn Jahren stattfindenden Spiele nach sich zögen - und was sie denn dem Kanton Bern Bleibendes brächten. Ein Element der Olympia-kandidatur «Sion 2026» haben der **Thuner Stadtpräsident Raphael Lanz (SVP)** und die Berner Oberländer Regionalpolitiker bisher gerne hervorgehoben: Während der dezentral ausgerichteten

Spiele soll sich eines der zwei Athleten-dörfer in Thun befinden. **Lanz** lobte dies vor gut einem Monat vor politischen Entscheidungsträgern als eine kluge Idee: Mit dem Bau eines Athletendorfs für bis zu 2000 Sportlerinnen und Sportler erhalte Thun die Chance für ein bedeutendes, langfristiges Stadtentwicklungsprojekt. **Lanz** selbst nahm in den letzten Wochen gerne Bezug aufs «vorbildliche» olympische Dorf von München: Diese für die Spiele von 1972 konzipierte Siedlung ist heute ein insbesondere bei jungen und Senioren hoch-

geschätztes Wohnquartier.

Druck der Verbände

Nur: Die Thuner «Münchner Träume» sind schon ausgeträumt. Der Verein Sion 2026 lässt den Plan fürs Thuner Athletendorf fallen und führt die Oberländer Metropole nur noch als Option für Rückfallszenarien. Dies bestätigt SP-Ständerat Hans Stöckli, Vizepräsident des Vereins Sion 2026, dem «Bund». Grund für den Rückzieher seien Interventionen seitens der Sportverbände. Insbesondere der na-



tionale und der internationale Eishockeyverband hätten signalisiert, dass ein Athletendorf in Thun zu lange Anfahrtswegen mit sich bringen würde. Vorgesehen ist nämlich, die olympischen Eishockeyspiele in Bern, Biel und Freiburg auszutragen.

Laut Stöckli würden nun Unterbringungsmöglichkeiten gesucht, die deutlich näher bei den Austragungsorten liegen - also in Bern, Biel und Magglingen. Folgen hat der Wegfall des Athletendorfs Thun auch für die nordischen Athleten und Athletinnen, die in Kandersteg zum Einsatz kommen sollen. Für sie bedeutet die Korrektur, dass sie entweder im olympischen Dorf Sion oder aber in Kandersteg selbst übernachten müssen. Stöckli relativiert zugleich die konzeptionelle Korrektur: Man befinde sich in der Phase laufender Vertiefungen und Anpassungen. Darum behalte man Thun als Option für einen «Plan B» noch in der Schublade. Die genauen Konturen der Olympiakandidatur sollen bis zur «olympischen Landsgemeinde», die Mitte Oktober in Sion stattfinden wird, feststehen.

Lanz plädiert für Nachhaltigkeit

Wie verdaut der Thuner Stadtpräsident die faktische Beerdigung des Thuner Athletendorfes? Lanz zeigt Verständnis. Für ein Glücken der Kandidatur «Sion 2026» sei ein «durch und durch glaubwürdiges und nachhaltiges Konzept» entscheidend. Darin gebe es keinen Raum für ein Athletendorf, das zwar gebaut, aber während der Spiele nicht wirklich gebraucht werde. In der Bevölkerung gebe es nämlich «eine ge-

sunde Skepsis gegenüber gigantischen und abgehobenen Sportprojekten», so Lanz. Dies verpflichte zusätzlich dazu, alles auf die Karten Nachhaltigkeit und Glaubwürdigkeit zu setzen.

Lanz blickt übrigens trotz der Abkehr vom Athletendorf Thun unverändert gespannt auf die weitere Entwicklung: Thun habe auch nach der Konzeptänderung eine intakte Chance, mit bestehenden Angeboten die explizit dezentral gedachten Spiele zu unterstützen - und davon zu profitieren. Lanz erinnert an die Fussball-WM von 1954, ans «Wunder von Bern»: Da logierten die siegreichen Deutschen auch am Thunersee.

Olympia Ohne Constantin-City

Die gegenwärtige Phase der Korrekturen und Klärungen trifft andere übrigens weit härter als die Thuner. Vom Tisch ist gemäss den Recherchen des «Bund» auch der gewaltige Wurf von FC-Sion-Präsident und Olympia-Promoter Christian Constantin. Seine Ankündigung, auf dem Gelände der ehemaligen Tamoil-Raffinerie von Collombey für die Spiele eine als Athletensiedlung konzipierte Öko-Stadt für 20 000 Einwohnerinnen und Einwohner hochzuziehen, wird im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen nicht weiterverfolgt. Die Visionen Constantins hatten insbesondere in der Westschweiz sehr hohe Wellen geworfen, zumal der Verein Sion 2026 ganz explizit für «bescheidene» Spiele wirbt, die als Gegenentwurf zum Gigantismus der bisherigen Austragungen zu verstehen seien. Vor diesem Hintergrund wirkte die Constantin-City zweifellos etwas gar gigantisch. (mul)



«Sion 2026»

Olympia zwischen Vision und Opposition

Sion - respektive Sitten - liegt nicht im Bernbiet. Die Kandidatur «Sion 2026» ist gleichwohl auch eine bernische.

Das Internationale Olympische Komitee hat sich selber eine Strategie gegen immer gigantischere Olympische Spiele verordnet. Die Initianten der Kandidatur «Sion 2026» nehmen diesen Ansatz auf und legen Pläne für «bescheidenere» und dezentrale Olympische Winterspiele vor: Statt sich auf einen Austragungsort zu konzentrieren und dort neue und nur kurzzeitig genutzte Infrastrukturbauten hochzuziehen, will «Sion 2026» bestehende Sportstätten in den Kantonen Wallis, Waadt, Freiburg, Bern und Graubünden zu einem Gesamtkonzept und zu einem umfassenden Nachhaltigkeitsprojekt verknüpfen. Im Kanton Bern sind nach dem Wegfall Thuns drei Olympiadedestinationen vorgesehen. Eishockey soll in Bern und Biel gespielt werden, während Kandersteg als Austragungsort für nordische Disziplinen vorgesehen ist.

Das Grobkonzept von «Sion 2026» trägt stark die Handschrift von Ständerat Hans Stöckli (SP, Biel). Stöcklis bislang wichtigster Beitrag zum Projekt war die Fusion regional verankerter Olympiavisionen aus dem Wallis und dem Waadt-

land mit jenen aus dem Kanton Bern zu einem Projekt mit nationalen Ansatz.

Stöckli, seines Zeichens Vizepräsident des Vereins Sion 2026 und als solcher zuständig für Nachhaltigkeit, sagt, die Spiele liessen sich zu 80 Prozent auf bereits bestehenden Sportanlagen ausrichten. Allerdings liegen zwei der «Nachhaltigkeitsausreisser» im Kanton Bern: Die in Kandersteg benötigte Grossschanze soll nur auf Zeit stehen und nach den Spielen wieder abgebrochen werden. Und die Olympiapromotoren schlagen den Bau einer Eisschnelllaufhalle in Bern vor, zumal es schweizweit keine geeignete Austragungsstätte für Eisschnelllaufwettbewerbe gebe.

Noch sind die Erfolgchancen von «Sion 2026» offen, zumal verschiedene Volksentscheide anstehen - und die Skepsis der Schweizerinnen und Schweizer gegenüber Olympischen Spielen im eigenen Land zuweilen beträchtlich ist. Im Frühling dieses Jahres haben etwa die Bündnerinnen und Bündner die Pläne für eine eigene Olympiakandidatur an der Urne klar verworfen und die Liste der im eigenen Land gescheiterten Kandidaturen damit verlängert. Man erinnere sich auch an die Kandidatur «Bern 2010»: Diese Spiele wurden 2002 vom Souverän mit einem Nein-Stimmen-Anteil von 78,8 Prozent gebodigt. (mul)